

Kirche und Gesellschaft

Herausgegeben von der
Katholischen Sozialwissenschaftlichen
Zentralstelle Mönchengladbach

Nr. 33

Christentum – Weltanschauung, Ideologie oder was sonst?

von Peter Ehlen

Verlag J. P. Bachem

Die Reihe „Kirche und Gesellschaft“ behandelt jeweils aktuelle Fragen aus folgenden Gebieten:

- Kirche in der Gesellschaft
- Staat und Demokratie
- Gesellschaft
- Wirtschaft
- Erziehung und Bildung
- Internationale Beziehungen / Dritte Welt

Die Numerierung der Reihe erfolgt fortlaufend.

Die Hefte eignen sich als Material für Schul- und Bildungszwecke.

Bestellungen sind zu richten an die
Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle
Viktoriastraße 76
4050 Mönchengladbach 1

Redaktion:
Katholische Sozialwissenschaftliche Zentralstelle
Mönchengladbach

In unserer pluralistischen Gesellschaft gibt es viele weltanschauliche Gruppen: Pazifisten, Freimaurer, Marxisten der verschiedensten Schattierungen und – so heißt es – die Christen; man spricht von der Weltanschauung der Naturfreunde, von liberaler, von religiöser, von bürgerlicher Weltanschauung, und, wer Ulrich Plenzdorfs „Leiden des jungen W.“ gesehen hat, weiß: auch „Blue Jeans sind eine Weltanschauung“. Die Verwendung des Wortes ist vielfältig; sie reicht von der Bezeichnung begrifflich formulierter Lehren bis zur Bezeichnung stimmungsmäßig geprägter Stellungnahmen zu Leben und Welt.

Kann man das Christentum zu Recht als eine Weltanschauung bezeichnen und damit in diesen Fächer der verschiedenen Weltanschauungsformen einordnen? Diese Frage stellt sich besonders für das Selbstverständnis des Christen: Ist sein Glaube im wesentlichen strukturgleich mit anderen Weltanschauungen, so wäre es kaum möglich, sich so an das Christentum zu binden, wie dieses es verlangt. Der geistig erwachsene Mensch weiß, daß Weltanschauungen vielfältig bedingt sind, daß er wenigstens grundsätzlich seiner Weltanschauung auch in einer gewissen Distanz gegenüberstehen muß. Christliche Verkündigung aber verlangt, daß ich mich auf sie vorbehaltlos einlasse und jede Distanz dem verkündigten Evangelium gegenüber aufgebe.

Erfolgt die Eingliederung des Christentums in den Fächer der Weltanschauungen meist in neutraler Absicht, um ihm in der Vielfalt der Meinungen und Anschauungen einen Platz zuzuweisen, so geschieht die Bezeichnung des Christentums als Ideologie in der Regel in feindlicher Absicht, d. h. wer das Christentum Ideologie nennt, bestreitet, daß es so begründet ist, wie es das von sich selbst meint.

Um zu klären, ob das Christentum Weltanschauung ist oder Ideologie – oder weltanschauliche oder ideologische Elemente enthält, müssen wir untersuchen:

1. was Weltanschauung und Ideologie sind;
2. ob die Eigenart des christlichen Glaubens getroffen wird, wenn er zu den Weltanschauungen und Ideologien gerechnet wird;
3. was der Ausdruck „christliche Weltanschauung“ besagen kann;
4. ob es Formen christlicher Ideologie geben kann.

Jeder Mensch hat eine, hat seine Weltanschauung

Schon das Kind gelangt, indem es nach den Dingen seiner Umwelt fragt und von der Mutter in diese seine Welt eingeführt wird, zu einem Weltverständnis, das mehr enthält als nur die Summe des Wissens über die Gegenstände der kindlichen Umwelt und ihren Gebrauch. Hierin eingeschlossen ist das Vertrauen zur Welt, das Bewußtsein, daß die Dinge, Tiere und Menschen in ihrer Gesamtheit gut sind – oder daß sie bedrohlich sind und man vor ihnen Angst haben muß.

Dieses Bewußtsein, das vor allem durch die Mutter und ihr eigenes unaus-

gesprochenes Urvertrauen in die Welt – oder ihre Urangst – dem Kind vermittelt wird, beeinflusst den Heranwachsenden in seinen Entschlüssen, bestimmt seine Selbständigkeit oder Unselbständigkeit, läßt ihn mutig-selbstbewußt oder ängstlich-zögernd den Menschen, ihren Lebensweisen und ihren Institutionen begegnen.

Schon diese erste und grundlegende Form einer Weltanschauung ist in ihrem Entstehen unlösbar gefärbt von der Geschichte und der gesellschaftlichen Stellung der Familie, von der Volkszugehörigkeit und dem Geschichtsabschnitt, in dem sie erworben wird – wie auch von der Religiosität oder Areligiosität des Elternhauses und der Mitwelt des Kindes. Alle diese Umstände geben der sich formenden Weltanschauung ihre Eigenart, denn sie gewinnt ihre Gestalt in der Begegnung mit der je verschiedenen Umwelt.

Im Laufe eines Lebens treten in den Erfahrungskreis zunehmend auch systematisierte Aussagen über das Woher der Welt, das Ziel der Geschichte, den Sinn des Lebens. Die Auseinandersetzung mit Lehren solcher Art (Philosophien) trägt selbstverständlich auch zur Bildung der eigenen Weltanschauung bei. Doch gewöhnlich erwirbt man sie nicht durch eine logische Reflexion, die versucht, möglichst voraussetzungslos zu beginnen, und sich über jeden ihrer Denkschritte Rechenschaft ablegt; noch besteht sie gewöhnlich aus formulierten Sätzen, die zu einem System zusammengefügt werden könnten. Sie unterscheidet sich hierin von der Philosophie.

Seine Weltanschauung erwirbt man vornehmlich in der Erfahrung der Welt, wie man sie unter dem Vorbild und Einfluß seiner Mitmenschen macht. In dieser Erfahrung werden die Wertungen, die im Verhalten und Urteilen der Mitwelt maßgebend sind, aufgenommen und verarbeitet. Sie werden dabei durch die eigene Individualität geprägt und so zum Horizont für das eigene Urteil und Verhalten – im Alltäglichen wie auch in den großen Lebensfragen – immer dort, wo die Fragen „wer bin ich?“, „darf ich zu der Welt, in der ich lebe, Vertrauen haben?“ anklingen.

Weltanschauung bietet eine **Grundstimmung**, in der die Welt und das eigene Dasein erfahren werden, auf deren Hintergrund dann die expliziten Urteile gefällt und die Entscheidungen getroffen werden. Was eine Weltanschauung ausmacht, ist also wesentlich das Weltverständnis und Weltverhältnis, das den ausdrücklichen Entscheidungen und Stellungnahmen vorausliegt.

In der Weltanschauung geht es um ein Verstehen auf dem Grund von Sinnfragen des menschlichen und gesellschaftlichen Lebens.

Eine Weltanschauung ist demnach eine Art **Orientierungsrahmen** für das Verstehen seiner eigenen Existenz in der Welt. Bezugspunkt der Weltanschauung ist, wie der Begriff sagt, die „Welt“, – doch nicht in physikalischer, astronomischer oder geographischer Bedeutung, die in bestimm-

ten mathematischen Größen auszudrücken wäre, sondern in ihrer Unbegrenztheit, wie sie Gegenstand des menschlichen Forschens und Fragens ist, das nirgendwo halt macht, das von allem wissen will „warum“, „woher“, „wozu“, das sich in besonderer Intensität aber auf den Menschen selbst richtet, der ein Teil der Welt, ja sofern er Fragender ist, Zentrum der Welt ist.

Die Weltanschauung bezieht sich also – anders als ein „Weltbild“ – auf **die Welt des Menschen**, soweit sie Gegenstand menschlichen Fragens und Handelns sein kann: die Welt als Kosmos, innerhalb derer der Mensch nach seiner Stellung fragt, vor allem aber die Welt als seine eigene menschliche Geschichte, die immer wieder Anlaß bietet, nach ihrem Ursprung, nach ihrem Sinn und Ziel zu fragen; die Welt als das Gefüge der Urteile, Entscheidungen und Handlungen, in dem sich jeder täglich vorfindet und bewähren muß. Weltanschauung besagt also nicht Beziehung zu einer Person, sondern Beziehung zur Welt in jener weiten Bedeutung, wie sie umrissen wurde.

Hiermit wird auch klar, weshalb das Problem der Weltanschauung auf so „vitales Interesse“ stößt und so beunruhigend werden kann. Denn es geht mit ihr ja nicht um die Welt als objektivierbaren Gegenstand, den ich aus kühler Distanz betrachten kann, sondern um **meine** Welt, um den Sinn meines Lebens in dieser Welt, um mich selbst. Gerade als Orientierungsrahmen und Leitfaden für die eigene Lebensgestaltung schließt Weltanschauung eine Sinnggebung und Wertsetzung ein.

Nicht ausgeschlossen ist, daß dieses **Wertgerüst** sich auch in bestimmten **Lebensregeln**, in formulierten Weltanschauungssätzen ausdrücken kann, die dann in einem unmittelbaren Sinn Orientierungshilfe sind. In einigen Fällen wird auch ein ausformuliertes Gedankengebäude als Weltanschauung bezeichnet, so z. B. der Marxismus-Leninismus von seinen Anhängern als „Weltanschauung der Arbeiterklasse“.

Der Unterschied einer solchen zur Theorie gewordenen Weltanschauung zur Philosophie liegt darin, daß in ihr wissenschaftliche Aussagen, Werturteile und philosophische Axiome zu einer Gesamtauffassung vom Weltganzen verknüpft werden, die in dieser Verbindung nicht mehr der kritischen philosophischen Reflexion unterworfen werden und auch nicht unterworfen werden können. Ein solches Weltanschauungssystem muß keineswegs mit jener Weltanschauung identisch sein, die ihre Anhänger bei der praktischen Lebensgestaltung und in ihrem tagtäglichen Weltverständnis leitet.

Ideologie – im Sinne des Marxismus, der Wissenssoziologie, des Neopositivismus.

Der Begriff der Ideologie wird in einer fast noch verwirrenderen Vielfalt verwendet als jener der Weltanschauung. Man spricht von Fortschritts-

ideologie, von Blut- und Bodenideologie, Rassenideologie, Kreuzzugs-ideologie; der Begriff wird als Schimpfwort gebraucht, wenn die Auffassung anderer als interessebedingte Unwahrheit abgetan werden soll; nicht selten wird er auch als neutraler Allgemeinbegriff für jede Gedankensammlung, die politisch-gesellschaftlich handlungsbezogen ist, verwendet, oder schließlich sogar für jedes wertbestimmte Ideengefüge. Wir wollen hier jene Bedeutungen des Begriffs aufweisen, die auch auf das Christentum übertragen werden. Wir unterscheiden dabei 1. die marxistische, 2. die wissenssoziologische, 3. die neopositivistische Verwendung des Begriffs. Da in allen diesen Richtungen die Ideologie Gegenstand kritischer Aufmerksamkeit ist, spricht man auch von marxistischer, wissenssoziologischer oder neopositivistischer Ideologiekritik. Wir werden auf die marxistische Ideologiekritik ausführlicher eingehen, weil Religion und Glaube von ihr besonders heftig als Ideologie angegriffen werden.

1. Zunächst gilt für Marx allgemein, daß sämtliche Lebensäußerungen, die den Menschen als Menschen auszeichnen, aus dem Grundakt der gegenstandsbezogenen Arbeit hervorgehen und dessen Ausprägungen sind. „Religion, Familie, Staat, Recht, Moral, Wissenschaft, Kunst etc. sind nur besondere Weisen der Produktion und fallen unter ihr allgemeines Gesetz“¹⁾). Dieses Axiom des Marxschen Denkens liegt dem Gesetz der materialistischen Geschichtsauffassung von der Priorität des „gesellschaftlichen Seins“ gegenüber den (gesellschaftlichen) Bewußtseinsformen zugrunde. Es besagt, daß **der „geistige Lebensprozeß“** und damit alle gesellschaftlichen Einrichtungen, die mit bewußtem Willen geschaffen werden, **durch die jeweilige „Produktionsweise des materiellen Lebens“** bestimmt sind.

Damit ist die wesentliche Abhängigkeit der menschlichen Erkenntniskraft von der gegebenen Entwicklungsstufe der materiellen Produktivkräfte behauptet. Die Möglichkeit einer selbständigen Geistesgeschichte ist geleugnet. Die „gesellschaftlichen Bewußtseinsformen“, voran die Religion, sind folglich aus der „realen Basis“, d. h. der „ökonomischen Struktur der Gesellschaft“ zu erklären, ja, wie Engels später schrieb, aus ihr „allein“ zu erklären²⁾). Eine Rückwirkung und so eine Wechselbeziehung zwischen gesellschaftlichem Sein und Bewußtsein soll zwar nicht ausgeschlossen werden. Von bestimmendem Einfluß auf Gestalt und Höhe der Erkenntnis und Selbsterkenntnis in einer Gesellschaft ist jedoch „letztlich“ allein die „Produktion des materiellen Lebens“.

Selbstverständlich läßt Marx diese Abhängigkeit des Bewußtseins von der materiellen Entwicklung der Gesellschaft auch für sein eigenes Denken gelten, doch ohne es deshalb „ideologisch“ zu nennen, weil es sich seiner eigenen und der gesellschaftlichen Bedingtheit jedes Denkens bewußt ist. Trotz dieses eingeschränkten Gebrauchs des Begriffs hat Marx die Sprechweise des späteren Marxismus-Leninismus vorbereitet. Ihr zufolge

gehören sämtliche gesellschaftlichen Bewußtseinsformen, weil von der ökonomischen Basis abhängig und bestimmt, dem Bereich der „Ideologie“ an.

Bei Marx gelten nur jene Formen des Bewußtseins als „ideologisch“, die ihre eigene Abhängigkeit nicht wahrhaben wollen und meinen, sie stellten eine überzeitliche Wahrheit dar³). In dieser Täuschung über die eigene gesellschaftliche Bedingtheit werden sie zu „**falschem Bewußtsein**“. Ideengefüge, die sich selbst für universell gültig halten, verteidigen damit – zumindest indirekt – auch die universelle Gültigkeit des tatsächlich nur vorübergehenden, materiell bedingten gesellschaftlichen Entwicklungsstandes, aus dem sie hervorgegangen sind.

Der Herrschafts- und Unterdrückungscharakter von Ideologie und Religion in marxistischer Sicht.

Dieses „falsche Bewußtsein“, diese Selbsttäuschung über die Bedingtheit des eigenen Denkens, ist charakteristisch für die Klassengesellschaften, d. h. alle vorkommunistischen Gesellschaften, in denen, Marx zufolge, das gesellschaftliche Sein durch den ungelösten antagonistischen Konflikt zwischen den entwickelteren materiellen Produktivkräften und den in ihrer Entwicklung zurückgebliebenen Eigentumsverhältnissen gezeichnet ist. Denn hier hat die jeweils herrschende und besitzende Klasse ein Interesse, die bestehenden Verhältnisse als objektiv begründet und allgemeingültig darzutun; sie ist so sehr von der Berechtigung und Vernünftigkeit des Gesellschaftszustandes überzeugt, daß ihr ganzes Denken von dieser Überzeugung sowie vom Interesse an der Erhaltung der Verhältnisse geprägt ist. Sie produziert deshalb, ohne daß ihre Denker diesen Vorgang durchschauen müßten, Gedankengebäude, die, wie die Gesellschaft selbst, den Anspruch absoluter Gültigkeit erheben. Als Klasse kann sie die eigene Vergänglichkeit und damit den beschränkten Klassencharakter ihres Denkens auch gar nicht durchschauen, weil sie sich sonst in ihrer eigenen Existenz aufgeben müßte. Das ideologische Bewußtsein, etwa das „bürgerliche“, verfehlt also in allen seinen Formen notwendig die wahre Wirklichkeit – seine eigene Bedingtheit und Parteilichkeit – und schafft sich an deren Stelle eine eingebildete Wirklichkeit, indem es die bürgerliche Gesellschaft als den gültigen Ausdruck der menschlichen Bedürfnisse setzt. Die „Falschheit“ dieses Bewußtseins ist von Marx also nicht im Sinne einer bewußten Fälschung verstanden.

Die **Falschheit der Religion** besteht nach Marx vor allem darin, daß sie die Aufmerksamkeit auf eine illusionäre Wirklichkeit lenkt und so die Erkenntnis der widersprüchlichen gesellschaftlichen Wirklichkeit verhindert. Die „Kritik der Religion“ ist deshalb „die Voraussetzung aller Kritik“⁴). Es ist eine Eigenart der Klassengesellschaft, behauptet Marx weiter, daß die herrschende Klasse mit den in ihrer Hand liegenden Machtmitteln ihre

eigene Ideologie, voran wieder die Religion, auch zum Gedankengut der unterdrückten Klasse machen kann; denn „die herrschende Ideologie ist die Ideologie der Herrschenden“. Die Unterdrückten akzeptieren dadurch die gegebene Gesellschaftsordnung als objektiv gültig und gelangen nur schwer zur Erkenntnis ihrer eigenen Interessen.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Für Marx ist Ideologie das in seiner gesellschaftlichen Bedingtheit nicht durchschaute und so instrumental blind gesellschaftlichen Interessen dienende Denken. Der Marxismus-Leninismus behauptet weiter: Die in der bürgerlichen Gesellschaft geleugnete Instrumentalität des Denkens wird im Sozialismus offen eingestanden: **Das Denken ist Instrument, politische Waffe.** Es geschieht nicht um der Erkenntnis allgemeingültiger Wahrheit willen, denn eine interesse- und klassenunabhängige (gesellschaftliche) Wahrheit gibt es nicht; deshalb ist jedes Denken, auch das eigene, Ideologie – ohne daß deshalb, selbstverständlich, die verschiedenen Ideologien gleichberechtigt würden.

2. Die Wissenssoziologie (K. Mannheim) will die Bindung jedes Denkens an die vorgegebene vital-soziale Realität aufdecken. Im Unterschied zur Marxschen Ideologielehre beschränkt sie die „reale Basis“ des Denkens nicht auf die Produktionsverhältnisse; ferner fordert sie, der Ideologiebegriff müsse wertfrei auf **alle** Deutungen des „Seins“ angewendet werden; außerdem verzichtet sie auf eine Geschichtsphilosophie, die wie die Marxsche, einen Fortschritt in der Realität und damit auch in der Ideologie annimmt.

Nicht selten gleitet die Behauptung, jede „Sicht“ des „Seins“ sei an eben dieses Sein auch gebunden und somit Ideologie, in die Behauptung über, jede „Sicht“ sei gleich richtig und gleich falsch, d. h. in einen allgemeinen Relativismus.

3. Der Positivismus (Th. Geiger) meint, nur Aussagen, die in der „raumzeitlichen Wirklichkeit“ überprüft werden können, seien wissenschaftlich zu rechtfertigen. **Werturteile**, erst recht die Inhalte des religiösen Glaubens, **sind**, wenn sie als objektiv begründet ausgegeben werden, **Ideologie**; denn sie können nicht in der angegebenen Weise nachgeprüft werden. Auch diese Begriffsverwendung gleitet oft unversehens in die Schlußfolgerung über: Also sind Aussagen, die nicht empirisch-wissenschaftlich zu begründen sind, überhaupt nicht zu begründen und einfachhin sinnlos.

Im Zentrum des Christentums steht eine Person; alle Aussagen des christlichen Glaubens sind Aussagen über diesen einen: Jesus Christus.

Worin liegt die Eigenart des christlichen Glaubens gegenüber Weltanschauungen und Ideologien? Das Christentum leitet sich von einer Person

her, von Christus. Aber – so könnte jemand einwenden – leitet sich nicht auch der Marxismus von einer Person ab, von Marx? Gewiß. Doch in der Weise, wie der Zusammenhang zwischen Person und Wort besteht, liegt auch der wesentliche Unterschied.

Christus ist selbst der Gegenstand seiner Verkündigung. Zwar ist auch in die Marxsche Lehre der Charakter von Marx eingeflossen – wie bei jedem Lehrer – aber er handelt nie direkt von sich selbst. Christus dagegen ist selbst das Wort, das er mitteilt – und nicht ein von der Person prinzipiell unterschiedenes Lehrsystem.

Anstelle des Begriffs „Christentum“, das auch die gesellschaftlich-historische und institutionelle Gestalt der Botschaft Christi einschließt und deshalb zu unbestimmt bleibt, wollen wir im Folgenden von „christlichem Glauben“ sprechen.

Zusammengefaßt finden wir diesen Inhalt des christlichen Glaubens in den Ich-Aussagen des Johannesevangeliums: „Ich bin der Weg“ – „Ich bin die Wahrheit“ – „Ich bin das Leben“ – „Ich gebe mein Leben hin für die Vielen“. Das Ichbewußtsein dieser Sätze gipfelt vielleicht in der Aussage: „Ich bin es – fürchtet euch nicht!“ Diese Aussagen enthalten die Aufforderung an mich, das Selbstbewußtsein, das sich in ihnen ausspricht, anzuerkennen, mich von der Person, die so spricht, beeindruckt, gefangen nehmen zu lassen, mir meine Furcht nehmen und das Leben schenken zu lassen. Es handelt sich also um die Aufforderung, zur Person dieses Jesus eine persönliche Beziehung einzugehen, mich in sein Leben einschließen zu lassen (passiv) und ihm zu vertrauen (aktiv).

Das eigentlich Christliche besteht also darin, daß ich einer Person gegenüberstehe und zu ihr eine ganz persönliche Beziehung eingehen kann und soll. Diese Beziehung, soweit sie als Antwort auf jenen Anspruch gegeben wird, ist der Glaube. Er ist durch diesen Anspruch, die Verkündigung, provoziert und läßt zugleich den Partner und damit auch dessen Anspruch erst eigentlich verstehen.

Nun richtet sich die Beziehung zu Jesus, der Glaube, auf einen Partner, der das normale menschliche Maß weit übersteigt. Diese Beziehung bedeutet deshalb auch für mein Leben mehr, greift anders in es ein als eine normale menschliche Beziehung. Eine solche – eine zwischenmenschliche Liebe – kann glücklich und frei machen. Die Beziehung zwischen Christus und Mensch, der Glaube, beansprucht auch dieses „Normale“ zu überschreiten: nicht nur bestehendes Leben zu verändern, glücklich zu machen, sondern überhaupt neues Leben zu geben, ein Leben, das keine Grenzen kennt, d. h. zu erlösen.

Christlicher Glaube ist primär eine personale Beziehung und nicht ein System von Denkinhalten.

Das eigentlich Christliche gleicht also eher einer zwischenmenschlichen Liebesbeziehung oder einem Vertrauensverhältnis und nicht einer Lehre über irgendwelche Sachverhalte. Wer eine solche Beziehung eingeht, muß selbstverständlich wissen, auf wen sie gerichtet ist. Insofern gehört zum Glauben unlösbar auch ein aussagbarer Inhalt.

Würde man ein verliebtes Mädchen oder einen verliebten Jüngling fragen, ist deine Liebe eine Weltanschauung, würde man schon auf Grund der umgangssprachlichen Bedeutung des Begriffs „Weltanschauung“ auf Verständnislosigkeit stoßen; dieser Begriff würde als völlig unangemessen empfunden werden.

Sobald aber dieser Liebende über seine Liebe zu sprechen begännen, sobald er beschreiben wollte, was er an der Geliebten so liebenswert findet, könnte es sehr wohl sein, daß er zu Formulierungen greift, die aus bestimmten, u. a. auch weltanschaulich gefärbten Klischees stammen: vielleicht der sentimental Redeweise modischer Romane oder auch der grob-forschen Sprache des Rockermilieus – wobei es geschehen könnte, daß die verwendeten Begriffe oder Vergleiche die tatsächliche persönliche Empfindung gar nicht angemessen wiedergeben und diese selbst unausgesprochen bleibt, weil der Betreffende keine Worte für sie kennt.

Nun wäre diese Diskrepanz zwischen Wirklichkeit und Aussage noch nicht so schlimm, solange eine wirkliche persönliche Beziehung vorhanden ist. Tragisch wird es, wenn auch die Fähigkeit zur eigenen ursprünglichen Erfahrung durch die Übernahme solcher Klischees verlorenght und man nur noch in diesen vorgefertigten fremden Formen liebt, lebt und erlebt.

Klar wird für uns so viel: Auch Liebe und Glaube als persönliche Beziehung müssen sich ausdrücken, kommen nicht ohne Vorstellungsinhalte aus, zumindest über den Partner, darüber, was an ihm liebenswert ist und was ihn vertrauenswürdig macht. Das Eigentliche des christlichen Glaubens aber ist nicht die Aussage, denn eine solche kann man machen und kann man in seinem Kopf wissen, auch ohne das Verhältnis des Vertrauens zu Christus zu haben – wenngleich dieses Verhältnis sich immer in der Aussage eines Glaubensinhalts artikulieren muß, ja eine solche schon voraussetzt.

Die Formulierung solcher Aussagen aber kann von historisch und gesellschaftlich bedingten Vorstellungen und Sprechweisen mitbestimmt werden, weil diese sich immer des Begriffsapparats einer bestimmten Epoche und Bildungsstandes bedienen muß, so daß die Glaubensaussage selbst auch weltanschaulich gefärbt sein kann. Selbst der innere personale Vollzug des Glaubens kann durch die gegebene gesellschaftliche Lebensweise mitgestaltet sein. (Z. B. ist das Christusbild der ausgehenden Antike, wie das des Mittelalters und der Renaissance auch „weltanschaulich“ ge-

färbt; ähnliches läßt sich vom Glaubensbewußtsein der Gegenwart sagen.) Dadurch wird weder der Glaube noch die Glaubensaussage zur Weltanschauung, da jener eine zwischenpersönliche Beziehung und kein Weltverhältnis ist und jede Glaubensaussage diese Beziehung und ihren Partner (Christus) zum Gegenstand hat; christlicher Glaube ist in seinem Wesen eine Beziehung zu einer Person und nicht zur Welt. Wenn nun weder das eigentlich Christliche als personale Beziehung Weltanschauung ist, noch deren begriffliche Aussage, ist es dann noch möglich, sinnvoll von christlicher Weltanschauung zu sprechen?

Von „christlicher Weltanschauung“ kann man in einem abgeleiteten Sinn sprechen, nämlich im Hinblick auf Aussagen, die sich auf den Menschen und seine Welt beziehen, sofern sie von Christus angesprochen sind.

Man kann legitim von christlicher Weltanschauung sprechen, wenn damit die Voraussetzungen und Konsequenzen des Glaubens im Hinblick auf den einzelnen, die Gesellschaft, die Geschichte, die Welt gemeint sind, wie sie der Christ 1. intuitiv zu einem Bestandteil seiner Vorstellungswelt macht oder wie er sie 2. zu einem logischen Aussagensystem zusammenfaßt.

1. Der Glaube gibt dem Christen eine **Leitnorm** für sein Verhalten an; diese Norm fordert, so zu leben wie Jesus. Insofern bietet er auch, vergleichbar einer Weltanschauung, einen Orientierungsrahmen.

Zu Recht als christliche Weltanschauung könnte die **Grundstimmung** eines Christen in seinem Verhältnis zu Welt und Mitwelt bezeichnet werden. So wird ein Christ die Wendepunkte seines Lebens – insbesondere Krankheit und Tod – infolge seines Glaubens anders erleben als ein Nichtchrist: Er wird sich niemals total verlassen wissen. Die innere Ruhe, die aus dem Glauben folgt – mit geistiger Trägheit nicht zu verwechseln! –, wäre ein Element des christlichen Weltverhältnisses.

2. Da die Aussagen christlicher Weltanschauung aus der realen Beziehung zwischen Christus und Mensch abgeleitet sind, kann nicht erwartet werden, daß sie zu allen wichtigen Fragen einer Welterklärung oder Geschichtsinterpretation Auskunft geben oder Leitsätze zur konkreten Veränderung von Welt und Gesellschaft enthalten.

Aus der Erkenntnis des Glaubens, daß **alle** Menschen von Christus angesprochen sind, folgen beispielsweise als Aussagen einer christlichen Weltanschauung (oder in anderem methodischen Zusammenhang, einer christlichen Philosophie oder Soziallehre): Jeder hat einen eigenen ursprünglichen Wert und ist Person; Rassen- und Klassenunterschiede berühren nicht das Wesen des Menschen; alle haben das gleiche Recht auf Leben; zur Wahrnehmung dieses Rechts müssen die Güter entsprechend (gerecht) verteilt sein; der Mensch ist in seinem Wesen dialogisch.

Negativ kann man gewisse Weltanschauungen bzw. weltanschauliche Elemente als mit dem Christentum unvereinbar ausschließen: so z.B. Weltanschauungen und Philosophien, die die Wirklichkeit Gottes ausdrücklich ausschließen; Weltanschauungen, deren letzte Aussage über die Welt und die Geschichte die Behauptung vom absoluten Zufall oder der totalen Sinnlosigkeit ist; Weltanschauungen, die Bereiche der Wirklichkeit für grundsätzlich schlecht oder böse halten; Weltanschauungen und Philosophien, die den einzelnen Menschen nicht als selbständigen ursprünglichen Rechtsträger, d. h. als Person anerkennen, sondern primär als Teil eines Kollektivs sehen, dem allein er in letzter Instanz verantwortlich ist; Weltanschauungen und Soziallehren, die zur Lösung von Konflikten den Kampf zwischen einzelnen und Gruppen bis zum Untergang des einen rechtfertigen.

Eigentlich christliche Weltanschauung hat also ein sehr begrenztes Aussagefeld. Dieses Aussagefeld deckt sich inhaltlich (nicht methodisch) mit dem Aussagefeld eigentlich christlicher Philosophie und Soziallehre. Darüber hinaus ist christlicher Glaube, innerhalb der angedeuteten Grenzen, offen für verschiedene natürliche Welterfahrungen und Weltanschauungen, wie auch für verschiedene Philosophien und Soziallehren: z. B. für die mythische Weltanschauung eines primitiven Urwaldbewohners (solange dessen Weltverständnis nicht personale Beziehungen ausschließt); für die Weltanschauung von Hippies und „Blumenkindern“ ebenso wie für die eines strebsamen Kaufmanns oder fleißigen Intellektuellen.

Der christliche Glaube allein entscheidet also noch nicht (immer in den angedeuteten Grenzen!), welcher Philosophie oder Gesellschaftslehre ein Christ folgen soll, ob er „progressiv“ oder „konservativ“, „rechts“ oder „links“ sein, ob er diese oder jene Politik durchführen soll. Diese Frage muß er mit seinem natürlichen Verstand auf Grund seiner – je verschiedenen – Lebenserfahrung lösen. So ist es durchaus legitim, daß Christen unterschiedliche Lösungen gesellschaftlicher Probleme anstreben und über diese Unterschiede scharfe intellektuelle Auseinandersetzungen führen. Von eigentlich christlicher Gesellschaftspolitik zu sprechen ist insofern möglich, und nur insofern, als solche Politik sich z. B. die (christlich begründete) Notwendigkeit besonders bewußt machen kann, die Freiheit, Selbständigkeit und Verantwortung jedes einzelnen möglichst weitgehend zu sichern bzw. zu ermöglichen. Dabei wäre die konkrete Verwirklichung dieser Zielsetzung wieder auf verschiedenerelei Weise möglich.

Gibt es Formen christlicher Ideologie?

Bei der Auseinandersetzung mit der Behauptung, das Christentum, genauer, der christliche Glaube sei Ideologie, wird man nach der jeweils ge-

meinten Bedeutung dieses Begriffs fragen müssen. Handelt es sich beim Ideologievorwurf einfach um die Behauptung, christlicher Glaube sei illusionär, sein Gegenstand eine unbegründete menschliche Erfindung, so ist es erfahrungsgemäß wenig erfolgversprechend, sich auf eine Diskussion dieser undifferenzierten These einzulassen. Sie ist Ausdruck einer globalen Ablehnung der christlichen Verkündigung. Das tatkräftige Zeugnis des Glaubens ist hier am ehesten geeignet, den Gesprächspartner zu veranlassen, seine Behauptung weiter zu differenzieren und zu begründen, vor allem aber, auf die Botschaft des Christentums neu hinzuhören.

Wo der Ideologieverdacht auf jede Philosophie, jede Weltanschauung, auf jedes Werturteil ausgedehnt und die vollständige Gleichwertigkeit, und das heißt Belanglosigkeit, aller philosophischen wie auch religiösen Aussagen behauptet wird, wäre auf die erkenntnistheoretischen Voraussetzungen und Implikationen dieser Behauptung einzugehen; es wäre klarzustellen, daß dieser Relativismus seine eigene Position mit in die allgemeine Gleich-Gültigkeit der Aussagen einbeziehen muß und sich damit selbst aufhebt.

Wer den Ideologievorwurf methodisch bewußt erhebt, insbesondere der Marxist, setzt sich gewöhnlich nicht mit dem Inhalt einer Aussage und dem mit ihm verknüpften Wahrheitsanspruch auseinander. Die Frage des Ideologiekritikers lautet nicht: Sind diese Meinungen wahr? sondern: Warum werden sie als wahr verteidigt? Diese Frage gilt dem Ideologiekritiker nicht beantwortet, solange auf innere Gründe einer Aussage oder die Evidenz der Sache verwiesen wird. Ihn interessiert die beabsichtigte oder unbeabsichtigte, aber tatsächlich vorhandene gesellschaftliche Wirkung der Aussage. Um diese Wirkung und die auf sie hinzielende Absicht zu erklären, untersucht er die Herkunft der Aussage, Theorie oder Forderung aus den gesellschaftlichen Lebensumständen ihrer Vertreter. So schreiben Marx und Engels: „Es wird nicht ausgegangen von dem, was die Menschen sagen . . .; es wird von den wirklich tätigen Menschen ausgegangen und aus ihrem wirklichen Lebensprozeß auch die Entwicklung der ideologischen Reflexe und Echos dieses Lebensprozesses dargestellt . . . Die Moral, Religion, Metaphysik und sonstige Ideologie und die ihnen entsprechenden Bewußtseinsformen behalten hiermit nicht länger den Schein der Selbständigkeit“⁽⁵⁾).

Der Ideologievorwurf ignoriert das Eigentliche des Glaubens: sowohl den Glauben als persönliche Beziehung als auch die Aussagen über die Person Jesu als Ziel dieser Beziehung.

Diese Auffassung, daß moralische, religiöse und philosophische Aussagen „Reflexe“ des klassenbestimmten Lebensprozesses sind, würde in der Tat den Verzicht auf jede allgemeingültige Wahrheit in diesen Bereichen be-

deuten (Wahrheit erhebt immer den Anspruch, auch von anderen anerkannt zu werden, d. h. allgemeinverbindlich zu sein; ohne sie wäre Kommunikation zwischen einzelnen bzw. Gruppen oder Klassen nicht möglich). Dieser Konsequenz des totalen Relativismus weicht der Marxismus durch den Anspruch aus, im Namen der „Menschheit“ zu sprechen, die in den Unterdrückten, im Proletariat, in Karl Marx und heute in der kommunistischen Partei ihren allgemeinverbindlichen Sprecher hat.

Der marxistisch inspirierte Ideologievorwurf gegen das Christentum behauptet, es sei aus gesellschaftlichen Interessen – als Ideologie der unterdrückten Volksmassen des römischen Imperiums – entstanden und diene auch heute – als Bestandteil des bürgerlichen Bewußtseins – solchen Interessen.

Auf diese Weise die Person Jesu und ihre geschichtliche Wirkung erklären zu wollen, ist schlichtweg unmöglich. Die Geschichtswissenschaft ist heute in der Lage, diese Behauptung über die Entstehung der christlichen Gemeinden als falsch zurückzuweisen.

Aber kann der christliche Glaube nicht gesellschaftlichen Interessen dienen und kann er nicht so die Rolle einer Ideologie annehmen? Selbstverständlich hat ein Christ gesellschaftliche Interessen. In gewissem Maß kann das Interesse an einer bestimmten gesellschaftlichen Lebensweise – wie wir sahen – auch durch den Glauben mitbestimmt sein, etwa die Anerkennung unantastbarer Grundrechte, z. B. des Rechts einer jeden Person – auch der ungeborenen – auf Leben.

Solange alle gesellschaftlich bedeutsamen Forderungen Ideologie genannt werden, ohne daß mit dieser Bezeichnung eine Wertung verbunden ist, wäre gegen einen solchen Sprachgebrauch nur einzuwenden, daß er Verwirrung stiftet.

Wo aber mit dem Begriff „Ideologie“ der Vorwurf verbunden wird, die Forderungen des Evangeliums oder auch der christlichen Soziallehre im engeren Sinne dienten in Wirklichkeit, ohne daß ihre Verfechter das wahrhaben wollten, klassenbedingten oder machtpolitischen Interessen und seien so „falsches Bewußtsein“, wäre hierfür der Beweis zu liefern.

Der Ideologievorwurf richtet sich nicht nur auf ein verborgenes Machtinteresse, sondern auch auf die Trostfunktion des Glaubens, welche von der Wahrnehmung gesellschaftlicher Interessen abhalte. Bei diesem Vorwurf ist zunächst zu untersuchen, ob er nicht eine ganz bestimmte Rangordnung der Interessen einfachhin als gültig voraussetzt (z. B. daß Klassenkampf und bestimmte Formen gesellschaftlicher Machtausübung höherwertig seien als die Erfahrung von „Trost“) und sich damit selbst dem von ihm erhobenen Ideologievorwurf aussetzt. Außerdem ist zu beachten, daß der Trost, den das Evangelium den Glaubenden verspricht, nicht über eine vielleicht vorhandene Untüchtigkeit hinwegtrösten will. Er besagt vielmehr, daß auch in dem vielfältigen Scheitern beim Einsatz für den Mitmenschen noch ein Sinn liegt. „Trost“, der zu Selbstgenügsamkeit führt, ist

dem christlichen Glauben nicht eigen; im Gegenteil: Er beunruhigt und zwingt zum Umdenken.

Christliches Denken kann ideologisch werden, sobald es seinen eigenen Ursprung verläßt.

Zum **Umfeld** der eigentlichen Glaubensaussagen gehören auch Aussagen über das sittliche Verhalten (damit die Beziehung des Menschen zu Gott auch verwirklicht werden kann), u. U. auch Aussagen über entwicklungs-geschichtliche Zusammenhänge (damit die Eigenart göttlichen Wirkens erkannt werden kann). In diesem Umfeld hat die **natürliche Wissenschaft und Erfahrung** ein gewichtiges Wort mitzureden. Wenn kirchliche Lehrautorität meint, hier allein aus eigenem Wissen endgültige Entscheidungen treffen zu können, verfällt sie nicht nur leicht dem Irrtum, sondern eine solche Entscheidung könnte auch ideologisch werden, indem sie Herrschaftskontrolle über das Denken und Verhalten anderer auszuüben sucht, wobei diese Absicht ihren Vertretern durchaus unbewußt bleiben kann (vgl. den „Fall Galilei“).

Trägt nicht auch die **Ausschließlichkeit**, die Jesus und das Evangelium beanspruchen, ideologische Züge? „Niemand gelangt zum Vater außer durch mich“, d.h. die Beziehung zu Gott, wo immer sie realisiert ist, ist durch Jesus vermittelt, ja durch ihn gestiftet. In der Tat, dieser Anspruch ist ärgerlich, ist ein Stein des Anstoßes, der nur im Glauben selbst begriffen werden kann. Ihn aber ideologisch zu nennen ist abwegig, weil hier nicht ein gesellschaftliches Herrschaftsinteresse, sondern der Herrschaftsanspruch Gottes sich ausspricht.

Aber auch in diesem Zusammenhang kann es zu Ideologisierung kommen, wenn die Kirche ihren legitimen Anspruch, die Botschaft Jesu zu interpretieren, in einer Form geltend macht, die vergessen läßt, daß ihre Aussagen lediglich zutreffender sind als die der „Irrlehrer“, nicht aber die Wahrheit bereits ausgeschöpft haben, daß also auch die Kirche noch lernen muß.

Schließlich kann der Ideologievorwurf gegenüber manchen weiteren **Formen einer christlichen Weltanschauung** erhoben werden. Denn bei diesen mischen sich Anliegen des Glaubens oft untrennbar mit zeitbedingten Vorstellungen sozialer Schichten oder auch der ganzen Gesellschaft. So kann mit Recht von einer christlichen „Reichsideologie“ nach Konstantin, von einer Kreuzzugsideologie oder der Ideologie der „Heiligen Allianz“ mit ihren restaurativen Tendenzen gesprochen werden.

So selbstverständlich es ist, daß jede gesellschaftliche Gruppe ihre Interessen hat, so sehr ist doch gerade in der Gegenwart, in der das Bewußtsein durch die Ideologiekritik geschärft ist, darauf zu achten, daß weder gesellschaftliche Gruppen ihre gruppenspezifischen Interessen als christlich begründet ausgeben noch daß konkret Forderungen, die dem Gemein-

wohl dienen, die Weihe christlicher Offenbarung erhalten, da sie als konkrete Forderungen immer auch anders ausfallen könnten. Auch die Kirche muß darauf verzichten, zu allen Fragen gesellschaftlichen Interesses Stellung zu nehmen. Sonst würde der Glaube leicht dem Verdacht preisgegeben, der Verschleierung handfester Interessen zu dienen, d. h. Ideologie zu sein. Die Gemeinschaft der Glaubenden sollte nur dann als gesellschaftliche Kraft wirksam werden, wenn die gesellschaftsbezogenen unmittelbaren Voraussetzungen und Konsequenzen des Glaubens auf dem Spiel stehen. In allen anderen Fällen muß die Kirche ihren Gliedern die Stellungnahme überlassen, die je nach der unterschiedlichen Erfahrung, Einsicht und Interessenlage auch unterschiedlich ausfallen wird.

Die „Freiheit der Kinder Gottes“ zeigt sich in gesellschaftlicher Hinsicht gerade darin, daß der an das Reich Gottes Glaubende allen Gesellschaftsentwürfen wie auch der politischen Macht distanzierter gegenüberstehen kann als der Nichtglaubende, für den das Leben sich endgültig in diesen Formen vollendet.

Christlicher Glaube, der zugleich zu weltlichem Einsatz auffordert und doch die Vollendung des Lebens nicht in der Welt sieht, zeigt sich in der souveränen Freiheit, die er vermittelt, jeder politischen Ideologie überlegen.

Anmerkungen

¹⁾ K. Marx, Philos.-ökonom. Manuskripte, Marx-Engels-Werke, Ergänzungsband 1, S. 537.

²⁾ F. Engels, Vorrede zur engl. Ausgabe des Manifests der kommunist. Partei, 1888.

³⁾ Vgl. K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie; F. Engels an F. Mehring, 14. Juli 1893; auch eine genaue Analyse Marx' Vorwort zur „Kritik der politischen Ökonomie“, 1859, bestätigt diese Darstellung.

⁴⁾ K. Marx, Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie, Einleitung, Marx-Engels-Werke Bd. 1, S. 378.

⁵⁾ K. Marx/F. Engels, Die deutsche Ideologie, Marx-Engels-Werke, Bd. 3, S. 26 f.

Literaturhinweise

E. Hölzle, Idee und Ideologie, München 1969 (allgemein zum Ideologieproblem).

H. R. Schlette, Philosophie–Theologie–Ideologie, Köln 1968.

K. Rahner, Ideologie und Christentum, in: Schriften zur Theologie (1965), Bd. 6, S. 59–76.

Zur Person des Verfassers

Dr. Peter Ehlen S.J., Professor an der Hochschule für Philosophie, München; Leiter der Landesstelle Bayern der „Ostakademie Königstein“, München.